

Glosse

Klaus Günther

Von der wahren Souveränität

Kleine Menschenkunde des Ausnahmezustands

Günter Frankenberg zum 60. Geburtstag

Es gibt Menschen, die eine besondere, heimliche oder offene Leidenschaft für den Ausnahmezustand hegen. Dazu gehören, entgegen einer prima facie Vermutung, nur in seltenen Fällen solche, die ihr Leben mit hoher Risikobereitschaft führen, große Herausforderungen suchen und annehmen oder gewagte Entscheidungen treffen, in denen es um alles oder nichts geht. Manche von ihnen haben sich noch nicht einmal der Herausforderung gestellt, Kinder in die Welt zu setzen, obwohl sie die Möglichkeit dazu gehabt hätten. Vielmehr handelt es sich überwiegend um furchtsame, zumeist ganz auf das Denken und Schreiben konzentrierte Zeitgenossen, die ihren Alltag mehr oder weniger gleichförmig leben, mit zunehmendem Alter Diät halten, im Alkoholkonsum maßvoll sind und bestenfalls – d.h., wenn sie einigermaßen intelligent und gebildet sind – über eine gesellige Natur verfügen, aber auch das aufregendste Gespräch spätestens um 23.30 Uhr beenden – nicht, weil sie wirklich müde wären, sondern um noch vor Mitternacht im Bett zu sein und den folgenden Tag wieder in gleichförmiger Weise absolvieren zu können. Sie leben meist sparsam, ziehen bei gemeinsamen Restaurantbesuchen eine Rechnungsteilung vor und achten dabei penibel bis auf die zweite Stelle hinter dem Komma auf eine exakte Halbierung.

Unter denen, die die Langeweile des sich wiederholenden alltäglichen Daseins schätzen, gibt es die meisten heimlichen Anhänger des Ausnahmezustands. Allerdings feiern sie ihn nur in der Imagination. Sobald die Rede darauf kommt, wachsen ihnen ungekannte rhetorische Begabungen zu. Ihre Diktion gewinnt an Schärfe, ihre Forderungen werden lakonisch und radikal, wie es Flammenschriften eigen ist. Einschneidende Maßnahmen werden verlangt, Opferealtäre angezündet, um liebgewordene Bequemlichkeiten in Rauch aufgehen zu lassen. Vulkane sind zum Tanzen da! Endlich geschieht etwas! Entscheidungen fallen, Köpfe rollen. Bewegung, Sprengung, vor allem: Pathos! Die Gesichter fangen an zu glühen, die Augen leuchten. »Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet!« – Zack! Jeder Satz ein Treffer! Jetzt geht es dem Spießertum endlich an den Kragen! Entlarvungen und Provokationen allenthalben: Humanität? Ein verkehrtes Ressentiment der Spießer! Subjekt? Vergeht wie ein Gesicht auf dem Sand am Meer.

Von den meisten Intellektuellen, die den Ausnahmezustand rhetorisch gern evozieren, haben freilich noch die meisten kläglich versagt, wenn er sich dann wirklich einmal ereignete – sei es im Kleinen oder im Großen. Manche glauben dann, den wilden Tiger intellektuell reiten zu können – und merken es meist erst zu spät, dass sie sich schon längst mitten im Herzen der Finsternis bewegen. Später, wenn eine neue Normalität herrscht, schweigen sie dann lieber darüber. Viele passen sich den neuen Verhältnissen schnell an, gehen feige in Deckung. So war

es doch nicht gemeint! In den kleineren Ausnahmezuständen des täglichen Lebens entpuppen sie sich meist als verkrampfte, sich ängstlich windende, schnell erschöpfte und den Rückzug antretende Anti-Helden. Das hindert sie allerdings nicht daran, morgen schon wieder die rhetorische Keule zu schwingen.

Eines ist bei den heimlichen oder offenen Schwärmern des Ausnahmezustands zumeist gar nicht anzutreffen: die Befähigung zum Lachen. Der Ausnahmezustand ist geradezu dadurch definiert, dass es ernst wird. Gewiss gibt es genügend Beispiele dafür, dass die großen oder kleinen Souveräne des Ausnahmezustands auch lachen – aber erst, wenn sie wissen, dass sie zumindest für den Augenblick Sieger sind, also ihre *Opfer nichts zu lachen haben*. Dann schlagen sie sich vor Vergnügen auf die Schenkel, freuen sich über den Schaden der anderen, delectieren sich an fremdem Leid. Dieses Lachen ist nicht souverän, denn es ist davon abhängig, dass andere nichts zu lachen haben.

Der wahre Souverän lacht dagegen *im* Ausnahmezustand. Oh nein! Dieser wahre Souverän ist kein Spaßvogel, der bei jeder unpassenden Gelegenheit Witzchen macht. Sein Witz ist nicht von der Art, dass er diejenigen, denen das Lachen im Ausnahmezustand vergangen ist, empören würde. Er kann aufmerksam zuhören, er kann das Leid anderer teilen und mittragen, er kann sich – und gerade er tut dies sogar häufiger als andere – für die Erniedrigten, Beleidigten und Geschlagenen einsetzen und engagieren. Nicht zuletzt leidet und trauert er auch, wenn er sich selbst im Ausnahmezustand befindet und ihm dabei Unheil widerfährt. Der wahre Souverän ist leidensfähig und verfügt über ein hohes Maß an Empathie. Aber er verfügt gleichzeitig auch über eine eigentümliche Resistenz gegen die Selbstverabsolutierung des Schmerzes, gegen das entsetzte Verharren in der Lähmung, gegen den Tunnelblick, mit dem jemand auf ein unglückliches Ende zurast. Das lässt ihn im Ausnahmezustand, sei es im eigenen oder im kollektiven, langsam wieder handlungsfähig werden. Diese Resistenz nährt sich von Kleinigkeiten. Von der Entlarvung einer minimalen Übertreibung im Schmerz, von einer winzigen Stelle, an der das Pathos des Leidens hohl tönt, von kleinen Relativierungen hier und dort, von den nur auf den ersten Blick unwichtigen Dingen, die im großen Sturz nicht mit untergegangen sind. Daran kann er anknüpfen und die Ruhe wiederfinden. Die erste Maxime lautet dann: *Schadensbegrenzung!* Erkennen, wo noch Gefahren lauern, und diese abstellen. Schon bei diesem ersten Schritt ist der ironische Zug zu spüren, mit dem der wahre Souverän sich und andere in die Endlichkeit des Menschen und damit langsam wieder in die Normalität zurückholt. Vermutlich wäre dies ohne Ironie gar nicht möglich. Wenn der Ausnahmezustand dadurch definiert ist, dass die Regeln der Normalität suspendiert sind, dann vermag nur die Ironie die Differenz zum Menschlichen wieder bewusst zu machen. Niemand, auch derjenige nicht, der die Regeln der Normalität am weitesten überschreitet, ist ohne Fehler und Schwächen. Damit lässt sich arbeiten. Nicht, um ihn zu demütigen, sondern um ihn auf das menschliche Maß zurück zu führen. Die ironische Bemerkung und das nachfolgende Lachen lassen die Transzendenz des Ausnahmezustands, die *Suspension*, wenigstens für einen Augenblick erlahmen. In dem Maße, wie die Besinnung zurückkehrt, gelingt auch das normale Handeln wieder. Man kann wieder miteinander reden, Vertrauen schaffen.

Indes bleibt der wahre Souverän auch dann ironisch, wenn er in die Normalität zurückgekehrt ist. Das unterscheidet ihn vom Spießer, der gern vom Ausnahmezustand als dem ganz Anderen träumt. Das ironische Lachen ist nicht nur ein Hilfsmittel im Ausnahmezustand, sondern auch ein Palliativ gegen dessen Her-

aufkunft und Beschwörung. Der wahre Souverän leidet nicht unter der Differenz zwischen Regel und Ausnahme, weil er auch die Normalität niemals für das nimmt, als was sie sich ausgibt. Ebenso, wie er die großen Dezionisten mit einer knappen Bemerkung ihres Pathos beraubt, packt er die Menschen auch bei ihren ganz normalen Gewohnheiten und starren Routinen, aus denen ja die Ansprüche, Utopien, Wünsche und Träume geboren werden, mit denen sie glauben, in einen den Alltag transzendierenden kleinen Ausnahmezustand fliehen zu können. Dagegen bringt der wahre Souverän die erstarrten Verhältnisse durch Ironie zum Tanzen.

Gäbe es unter den Deutschen mehr von diesen Menschen, wäre der Menschheit viel erspart geblieben. Irgend jemand hat einmal gesagt, dass Hitler niemals an die Macht gekommen wäre, wenn die Deutschen mehr Humor besessen hätten. Ein Film wie »Der große Diktator« mit Charlie Chaplin konnte eben in Deutschland nicht gedreht werden. Tritt jemand mit großem Ernst auf und dröhnt vom schicksalhaft herannahenden Ausnahmezustand, fallen wir entweder gleich darauf herein oder wir versuchen, mit noch größerem Ernst, vor allem mit viel Moral, dagegen aufzurüsten. Auf die Alternative des *entwaffnenden* Lachens kommen wir nicht.

Dafür bedarf es einer Fähigkeit, die nur dem Ironiker eigen ist. Das Lachen vor und im Ausnahmezustand gelingt nur dem, der über sich selbst lachen kann. Nur deswegen, weil er immer zugleich auch *selbstreflexiv* lacht, ist der Ironiker nicht vom Schicksal der anderen, über die er seinen ironischen Spott ausgießt, *abhängig*. Das unterscheidet sein Lachen von dem verkniffenen, gepressten und dröhnenden Lachen der Zyniker und Egoisten, die sich über das Leiden anderer freuen. Und nur wegen dieser auf Selbstironie gründenden Symmetrie des Verhältnisses zum anderen kann das Lachen diesen auch entwaffnen. Der andere, der sich dem ironischen Spott ausgesetzt sieht, vermag nämlich nur unter dieser Bedingung seine Ähnlichkeit mit dem Spötter – und damit seine Ähnlichkeit mit allen Menschen überhaupt – zu erkennen. Und genau dies bringt ihn wieder ins Menschliche zurück. Diese Fähigkeit ist theoretisch nicht einholbar, vielmehr ist sie unabdingbare Voraussetzung einer gelingenden Theorie über den Menschen und sein Verhältnis zur Welt. Das hat Hans Blumenberg am Lachen der Thrakerin über Thales von Milet aufgezeigt, dessen theoretische Entschlüsselung des Himmels und der Elemente der Welt ihn nicht daran hinderte, den vor ihm liegenden Brunnen zu übersehen, in den er dann fiel.¹ Das größte Defizit der Systemtheorie ist vermutlich, dass Systeme, anders als »Menschen«, nicht lachen können, am wenigsten über sich selbst.²

Trotz aller Dekonstruktionen, Paradoxierungen und strukturalistischen Transformationen des Menschen bleibt eine Wahrheit gültig: Nur der selbstironische Mensch ist souverän. Meinetwegen ist das auch eine Paradoxie. Ich kenne nur sehr wenige, die diese Paradoxie, gleich ob es eine ist oder nicht (und das ist gerade dem Ironiker *gleichgültig!*), auch *leben* können. Und ich kenne nur einen, der es fast vollkommen kann.

1 Hans Blumenberg, Das Lachen der Thrakerin – Eine Urgeschichte der Theorie, Frankfurt am Main 1987.

2 Was auf den Menschen Luhmann gerade nicht zutrifft – aber er konnte in seiner Theorie ja auch keinen Platz für sich selbst finden.